

Fachtagung „Spannungsfeld Selbstbestimmung ... in der christlichen Sozialen Arbeit“, Freitag 23. März 2018

Bedeutung von Selbstbestimmung aus christlicher Sicht – im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1. „Selbst“ – was ist das? (Anthropologie) | 2 |
| 1.1 Das menschliche „Selbst“ als Individuum und soziales Wesen | 2 |
| 1.2 Biblisch-theologische Überlegungen | 3 |
| 1.2.1 Schöpfung: Der Mensch ist geschaffen zu Gottes Ebenbild | 4 |
| 1.2.2 Sündenfall: Der Mensch will „sein wie Gott“ | 4 |
| 1.2.3 Erlösung: In Jesus Christus versöhnt Gott die Welt (inklusive Menschen) mit sich selber | 5 |
| 1.2.4 Vollendung: Der neue Himmel und die neue Erde | 5 |
| 2. Selbstbestimmung – gelingendes Leben mit dem eigenen und anderen Selbst (Ethik)..... | 6 |
| 2.1 Der Grundsatz der Selbstbestimmung | 6 |
| 2.2 Dilemmata und Differenzierungen | 6 |
| 2.3 Biblisch-theologische Überlegungen | 7 |
| 2.3.1 Schöpfung: Wir sind gewollt – Selbstbestimmung bejaht, ergänzt und zugespitzt | 7 |
| 2.3.2 Sündenfall: Wir sind gefährdet – Selbstbestimmung kann sich selbst täuschen ... | 8 |
| 2.3.3 Erlösung: Wir sind geliebt – Selbstbestimmung und Selbstverleugnung..... | 9 |
| 2.3.4 Vollendung: Wir werden erwartet – Selbstbestimmung im Licht des ewigen Selbst | 10 |
| Bibliografie | 11 |

Das Thema unserer Fachtagung benennt den **Gegenstand** unserer Beschäftigung: *Selbstbestimmung* – mit dem Fremdwort „Autonomie“. Und zwar das *Spannungsfeld Selbstbestimmung*, was hoffentlich heute zu interessanten Diskussionen und hilfreichen Gedankenanstößen führen wird.

Das Thema **begrenzt** gleichzeitig: Selbstbestimmung *in der christlichen Sozialen Arbeit*; also nicht in der Schweizer Politik (Stichwort: fremde Richter) oder im Schulwesen (Stichwort: autonome Schule) oder sonst irgendwo.

Das Thema **spitzt zu**: in der *christlichen Sozialen Arbeit*, also nicht nur allgemein in der Sozialen Arbeit, sondern spezifisch und explizit in der christlichen. Was „christliche Soziale Arbeit“ bedeutet, ist nun wiederum nicht explizites Thema von heute, sondern der implizite Ansatz des Organisationskomitees, der hoffentlich durch die gemeinsame Arbeit –an den vergangenen Fach- sowie Arbeitstagungen und auch heute– weiter Konturen gewinnt.

In einem ersten Teil wende ich mich dem Selbst im Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft zu: Was ist das überhaupt? Also grundlegende anthropologische Überlegungen. Im zweiten Teil geht es ethisch weiter: Selbstbestimmung als ein guter, gelingender Umgang mit dem eigenen und mit andern „Selbst“.

1. „Selbst“ – was ist das? (Anthropologie)

Beginnen wir mit zwei unterschiedlichen **Definitionen**. Das Dorsch Lexikon für Psychologie versteht unter Autonomie die Fähigkeiten einer Person, ihr „Leben unabhängig von andern zu gestalten, indem sie selbständig *Ziele* setzt, und ihr *Erleben* und *Verhalten* eigenverantwortlich unter Berücksichtigung eigener Werthaltungen (*Werte*) reguliert.“ (Kracke, 2013, 229) Gerrig (2008, 531-537) wiederum referiert in seinem dicken Lehrbuch Psychologie das Selbstkonzept von William James, wozu das soziale Ich gehört als Bewusstsein, wie andere mich sehen; ebenfalls bringt er ein Unterkapitel über die kulturelle Konstruktion des Selbst. Bei Gerrig ist das Selbst des Individuums eingebettet in das Grössere von Mensch-Umwelt-System (sozial/kulturell), Kracke hingegen fokussiert beim Selbst ganz stark das Individuum in seiner Selbstbestimmung bzw. (selbstverständlich positiven!) Autonomieentwicklung: „unabhängig von andern ... selbständig ... eigenverantwortlich ... eigene[r] Werthaltungen“.

1.1 Das menschliche „Selbst“ als Individuum und soziales Wesen

Die beiden Definitionen oder Konzepte oder Konstruktionen von Selbst müssen sich nicht zwingend widersprechen, legen das Augenmerk aber auf **zwei unterschiedliche Pole**: Das Selbst als Kern des einzelnen Menschen bzw. das Selbst als Produkt der Interaktion des einzelnen Menschen mit seiner materiellen, sozialen und kulturellen Umwelt. In diesem Spannungsfeld erfahren sich Menschen und wird das Selbst verortet:

- Der **Mensch als Individuum**, als einzigartig, unterschieden von den andern, eben er bzw. sie selber, einmalig, das unteilbare (in-dividuum) und unhintergehbare Grundelement der Menschheit und Gesellschaft und Generationenfolge und Familienverbände. Ich selbst! Selbst-ständig: Als Selbst stehe ich da.
- Der **Mensch als soziales Wesen**, eingebunden in Beziehungen, in stetem Geben und Nehmen, interdependent, angewiesen auf andere und gleichzeitig einwirkend auf andere, bedürftig und mächtig. Ich selbst! Selbst-werdung: Als Selbst entwickle und entfalte ich mich im gegenüber zu anderen Selbst.

Der geistesgeschichtliche Aufstieg der Betonung des Individuums in der westlichen Welt ist verbunden mit Namen wie Descartes („ich denke, also bin ich“) und Kant („Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“). Das Konzept des Menschen als Individuum, die Betonung dieses einen Pols, verstand sich als eine emanzipatorische Bewegung: Eine geistige und politische Befreiung des Individuums von absolutistisch-klerikal-feudalen Bindungen und Beschränkungen. Ein solches individuelles Selbst kann und darf und soll

sich selbst bestimmen, gemäss seinem eigenen Willen und Verstand und Wertmassstäben leben. Das individuelle Selbst wird zum Kern des Menschen – manchmal verbunden mit Begriffen wie „natürlich“ oder „angeboren“ (bei der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte), was dann an ein vorgesellschaftlich gegebenes Einzelwesen denken lässt.

Letzteres aber ist eine Abstraktion von realen Erfahrungen, wie der andere gedankliche Pol zum Selbst sofort zur Geltung bringt. Philosophen wie Martin Buber („Ich werde am Du“) oder Emmanuel Lévinas („Die Spur des Anderen“) bringen dies zur Sprache. Nicht einmal naturwissenschaftlich ist die einmalige genetische Codierung des Menschen ein fester Kern des Individuums; vielmehr entwickelt sich der Mensch schon biologisch im Zusammenspiel von Genen und Umwelt. Zudem wird jede und jeder Einzelne als Baby in die menschliche Gemeinschaft hinein geboren, wird sozialisiert und erlernt die Muttersprache und Kultur von anderen Menschen. Ich bzw. Selbst sind ohne Anderes und Andere mit einer gemeinsamen Geschichte nicht zu haben.¹

Dieses Spannungsfeld von Selbst als Individuum und als soziales Wesen wurde und wird immer wieder weltanschaulich aufzulösen versucht. Aus der Ellipse soll ein Kreis werden. Das gründet vermutlich in unserer **Alltagserfahrung**:

- Einmal ist der / die Andere einengend und bedrohend für mein Selbst. Die Mutter steckt das Kind in ein Laufgitter. Der Staat mit seiner Bürokratie macht mich zu einer vielstelligen Nummer, die Steuern zahlt, sich versichert, den Wohnort meldet. Die Arbeitsstelle fordert acht Stunden täglich plus ganz viel Lebensenergie. Die Partnerin erwartet Zuwendung und Verständnis. Und früher schrieb die Kirche die Dogmen vor, exkommunizierte oder verbrannte Freigeister. – Darum ein Hoch auf das Individuum, das sich seine Freiheit und Selbständigkeit immer wieder erkämpfen muss.
- Dann ist der / die Andere bereichernd für mein Selbst, ermöglicht es und lässt es aufblühen. Die Mutter nährt und liebt das Baby. Der Staat sorgt für äussere Sicherheit und Stabilität, stellt ein Bildungs- und Gesundheitssystem zur Verfügung. Die Arbeitsstelle bietet Raum zum Wirken, Gestalten, Erschaffen und für vielfältige Begegnungen. Der Partner gibt Zuwendung und Verständnis. Die Kirche vermittelt Trost und Orientierung in stützender Weggemeinschaft. – Darum ein Hoch auf die Sozialität des Menschseins, welche dem Individuum Gemeinschaft und Halt gibt sowie ein Handlungsfeld für Selbständigkeit eröffnet.

Beides ist wahr: Andere bedrohen mein Selbst und ermöglichen es. Besser eine Ellipse als ein Kreis. Oder nochmals anders gewendet: Das Selbst als Person existiert in Selbstbesitz und Selbstdistanz: Selbstbesitz als Freiheit von Mächten oder sozialen Gruppen; die Person gehört sich selbst. Und Selbstdistanz, weil die Person über sich selbst verfügt und „erwacht in Begegnung mit anderer Selbstgehörigkeit“ (Gerl-Falkowitz, 2009, 196). Das Selbst als Person ist dynamisch: Selbst-sein (Souveränität) und Selbst-transzendieren (Hingabe, sich mit-teilen) bzw. Bewährung am Andern.

1.2 Biblisch-theologische Überlegungen

Biblisch-theologische Überlegungen lassen sich auch in die bisher beschriebene Polarität einzeichnen: Das Selbst mit den beiden Brennpunkten Individuum und Interaktion / Gemeinschaft. Ausdrücklich bringt die christliche Reflexion **Gott** als grundlegenden Player für das menschliche Selbst ins Spiel. Gott kann dabei aus zwei Perspektiven bedacht werden: Aus menschlicher Sicht ist er ein weiteres Element des Umfelds bzw. Systems; diese Perspektive ist entsprechend anschlussfähig für den säkularen wissenschaftlichen Diskurs, in dem sich das Selbst bewegt. Aus theologischer Sicht hingegen ist der dreieine Gott der Bibel Schöpfer von Mensch und Welt, Ursprung der menschlichen

¹ Vgl. auch Alasdair C. MacIntyre (1981). *After Virtue*. Notre Dame: University of Notre Dame Press. Martin (2008, 6) formuliert so: „Menschliche Individuen sind partiell autonom und partiell sozial abhängig.“

Gottesebenbildlichkeit und Person-Seins, bleibendes Gegenüber in seiner Selbstoffenbarung für den Menschen als Individuum und soziales Wesen und damit nicht ein Element unter andern bzw. (im Bild eines Spiels zu sprechen) nicht ein weiterer Mitspieler oder Gegnerin auf dem Spielfeld, sondern Spielertrainer, Besitzerin des Stadions und Erfinder des Spiels in einem.

Im Folgenden nehme ich eine theologische Perspektive ein, versuche aber zwischendurch, den Blickwinkel zu wechseln bzw. in die sozialwissenschaftliche Perspektive zu übersetzen. Biblisch-theologische Überlegungen können grundsätzlich in **vier Akte eines Dramas** gegliedert werden, so auch zum Selbst des Menschen:

1.2.1 Schöpfung: Der Mensch ist geschaffen zu Gottes Ebenbild

Die Bibel versteht den Menschen als **Geschöpf**. **Jede und jeder Einzelne** ist **individuell** von Gott geschaffen (Ps 139.13) und sein / ihr Leben soll nicht von andern angetastet werden bzw. wird von Gott als wertvoll geschützt (1.Mose 9.6). Zudem ist das Individuum als Leib-Seele-Einheit geschaffen (1.Mose 2.7) und ein mit sich selbst identisches Selbst durch die Geschichte (von der Wiege bis zur Bahre – und kraft der Auferweckung durch Gott sogar über den Tod hinaus). Diese Kontinuität und Identität des Selbst durch die Zeit hindurch wird beispielsweise deutlich an der Verantwortung des Individuums vor Gott (Dan 12.13; Mt 12.36; 1.Kor 15.58).

Der Mensch als Geschöpf ist grundsätzlich **abhängig** von Gott, der es erschaffen hat und erhält², **und eingefügt in interdependente Beziehungen** mit Mitmenschen und der Mit-Schöpfung (vgl. 1.Mose 2: Der Mensch im Garten als Mann und Frau). Das Selbst ist ein Beziehungswesen, eine Person geschaffen im Ebenbild Gottes, der als Geheimnis der Dreieinigkeit sich selbst ist und sich selbst transzendiert in Hingabe zum andern.

Die Menschen, gemäss biblischem Zeugnis und durchaus sozialwissenschaftlich anschlussfähig, sind also **gleichzeitig Individuen und Beziehungswesen**. Sie sind gleichzeitig unendlich wertvoll und begrenzt, bedürftig sowie beauftragt zu handeln.

Zu dieser Grund-Polarität kommt eine **zusätzliche zeitliche Dynamik** hinzu: Die Menschen sind als Geschöpfe geschaffen (Anfang) mit einer Bestimmung (Ziel). In gesamtbiblischer Perspektive könnte ich formulieren: Gott möchte die Menschen –zusammen mit der ganzen Schöpfung– in seinem Reich dabei haben.³ Oder mit den Worten eines klassischen reformierten Bekenntnistextes, dem grossen Westminster Katechismus von 1647: „Die vornehmste und höchste Bestimmung des Menschen ist, Gott zu verherrlichen und ihn vollkommen zu geniessen in alle Ewigkeit.“⁴

Zusammengefasst: Die Polarität des Menschen als Individuum und Beziehungswesen entfaltet sich dynamisch in einer Geschichte vom Jetzt zur zukünftigen Bestimmung und spielt sich ab im Viereck wertvoll – begrenzt – bedürftig – beauftragt.

1.2.2 Sündenfall: Der Mensch will „sein wie Gott“

In der Bibel ist der **Gottesbezug** das Wesentlichste für alles Geschaffene, auch für den Menschen. Dies ist ein Spezifikum der theologischen Rede vom Menschen. Dieser Gottesbezug ist nun nicht hinreichend erfasst mit dem Begriff des **Geschöpfes**, wie eben beschrieben. Gemäss der Bibel hat der Mensch in Ungehorsam gegen Gott rebelliert (1.Mose 3.6-7) und ihn vertauscht mit der Schöpfung (Römer 1.23); Gott hat ihn dann aus dem Paradies vertrieben (1.Mose 3.23-24) bzw. ihn sich selbst überlassen (Römer 1.24.26.28: „dahingegeben“). Diesen Aspekt des Menschseins nennt die Bibel **Sünde**, die

² In der Theologie wird das Erhaltungshandeln als „creatio continua“ bezeichnet, vgl. Ps. 104.

³ Vgl. Karl Barth: Die Schöpfung zielt auf den Bund (Kirchliche Dogmatik III/1, §41).

⁴ <http://files.feedplace.de/kvetterli/Grosser%20Westminster%20Katechismus.pdf>, besucht am 7.11.2016. Im kleinen Westminster Katechismus lautet das so: „Das höchste Ziel des Menschen ist, Gott zu verherrlichen und sich für immer an ihm zu erfreuen.“ (http://www.bucer.org/uploads/tx_org/mbstexte061.pdf, besucht am 7.11.2016)

das ganze Menschsein (1.Mose 8.22 „von Jugend auf“, Ps 51.7 „geboren“ und „empfangen“) und alle Menschen (Röm 3.9.19.20) umfasst.

Das von der Sünde gezeichnete Selbst des Menschen verfällt der Selbstentfremdung und Selbsttäuschung; es verfehlt die „geschöpfliche[n] Bestimmung ... in der Sünde durch Selbstvergötzung und das Streben nach Selbsterlösung“ (Huxel, 2008, 1154). Dies betrifft den Menschen als Individuum (Selbstbezug) und als Beziehungswesen (Selbst gegenüber andern). Bildlich gesagt: Die Ellipse wird immer wieder zum Kreis verformt.

1.2.3 Erlösung: In Jesus Christus versöhnt Gott die Welt (inklusive Menschen) mit sich selber

Die Bibel bleibt aber nicht bei der statischen Doppelaussage des Menschen als Geschöpf und Sünder. Gott ist nicht lediglich der Erhalter seiner Schöpfung angesichts der Sünde. Vielmehr wohnt der Bibel die **Dynamik einer fortschreitenden Geschichte** inne, deren Mitte **Gottes Selbstoffenbarung in Jesus von Nazareth** ist. Wie die Sünde den Menschen als Individuum (inklusive Selbst-bezug) und als (soziales) Beziehungswesen (zu Gott, zu Mitmenschen und zur Mitschöpfung) betrifft, so wirkt auch das Heil durch Jesus Christus in alle Dimensionen des Selbst: Frieden mit Gott (z.B. Röm 5.1), Heilung des Leibes (Heilungsgeschichten) und der „Seele“ (z.B. Hoffnung in Röm 5.2; Trost in 2.Kor 1.3ff; gesunde Identität in 2.Tim 1.7), Frieden zwischen Menschen und Gruppen (z.B. Eph 2.14ff). Der Mensch erfährt diese Erlösung im Glauben real schon jetzt –das Reich Gottes ist angebrochen in Jesus Christus (Mk 1.15)– und gleichzeitig bedeutet Glauben noch nicht Vollendung. Noch herrscht der Kampf zwischen Geist und Fleisch (Röm 7) und ist der Mensch gleichzeitig gerecht und Sünder (Martin Luther: simul justus et peccator).

1.2.4 Vollendung: Der neue Himmel und die neue Erde

In der Vollendung ist der Mensch immer noch sich selber. Die Bibel bezeugt sehr deutlich die **Kontinuität des Individuums durch Tod und Auferweckung hindurch**. Zum Beispiel wird Daniel nach einem langen Leben getröstet: „Ruhe, bis du auferstehst zu deinem Erbteil am Ende der Tage.“ (12.13; vgl. 1.Kor 15.58: „Euer Werk ist nicht vergeblich in dem Herrn.“) Oder Jesus verheißt dem Mann am Kreuz neben ihm: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23.43)

Gleichzeitig wird die **Vollendung vollkommen unvorstellbar** sein: Ohne Tod, Krankheit, Tränen und Leid (Offb 21.4), ohne Heiraten und Verheiratet-Werden (Mt 22.30). Die Verschiedenheit von Individuen und Kulturen bleiben bestehen (z.B. Offb 7.9), jedoch ohne Streit und Neid, sondern in reiner Bereicherung, Schönheit und Vielfalt. Das Pfingstwunder war eine Vorwegnahme der Vollendung: Die Pilger aus aller Welt hörten / verstanden die aramäisch sprechenden Apostel in Jerusalem in ihren eigenen Muttersprachen, die weit Hergereisten mussten nicht etwa alle das lokale Aramäisch, die Sprache von Jesus lernen! (Apg 2.6-11)

Ich fasse diese vier Akte einer dynamischen biblischen Anthropologie des Menschen als Geschöpf des dreieinen Gottes **zusammen**⁵:

1. Wir sind gewollt, als selbständige Individuen in Zugehörigkeit zu Andern: wertvoll – begrenzt – bedürftig – beauftragt.
2. Wir sind gefährdet, wie mit einer angeborenen Immunschwäche.
3. Wir sind geliebt, mit heilender und erlösender Kraft.
4. Wir werden erwartet, in der vollendeten Herrschaft Gottes von Friede und Gerechtigkeit.

Nun wende ich mich dem zweiten Teil mit ethischen Überlegungen zu.

⁵ In Anlehnung an Heine, 2009, 11-28.

2. Selbstbestimmung – gelingendes Leben mit dem eigenen und anderen Selbst (Ethik)

2.1 Der Grundsatz der Selbstbestimmung

Im gesellschaftlichen Mainstream und vermutlich auch in den meisten theoretischen Erwägungen der Sozialen Arbeit ist Autonomie bzw. Selbstbestimmung des Individuums und insbesondere der Klientel der Sozialen Arbeit ein **selbstverständlicher und fundamentaler Wert**. Dies wurde auch in der Einladung zu dieser Fachtagung formuliert. Ein Blick in den Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz kann auch daran erinnern, dass Selbstbestimmung heute ein, wenn nicht sogar *der* Grundwert in westlichen Gesellschaften ist. Dort erscheint der „Grundsatz der Selbstbestimmung“ (2010, 8) unmittelbar nach dem „Grundsatz der Gleichbehandlung“ (ebd.), am Anfang des Teils zu den Grundwerten der Sozialen Arbeit. Selbstbestimmung wird in der Tradition des westlichen liberalen Individualismus definiert, also mit dem Fokus auf das Individuum und nicht auf den Menschen als soziales Wesen, was eigentlich im Kontext sozialer Arbeit erstaunlich ist: „Das Anrecht der Menschen, im Hinblick auf ihr Wohlbefinden, ihre eigene Wahl und Entscheidungen zu treffen, genießt höchste Achtung, vorausgesetzt, dies gefährdet weder sie selbst noch die Rechte und legitimen Interessen Anderer.“ (ebd.)

Kontext oder Hintergrund dieser Betonung der **Selbstbestimmung in der Sozialen Arbeit** ist deren Bewusstsein, dass sie sich **meistens in asymmetrischen Beziehungen mit einem Machtgefälle** bewegt – und darum den **emanzipatorischen Impuls** von Selbstbestimmung gegenüber subtiler oder offener negativer Machtausübung, sei sie individuell oder strukturell, besonders hochhält. (Meine Nachrednerinnen werden vom Schutzfaktor der Autonomie sprechen.)

2.2 Dilemmata und Differenzierungen

Nur: so einfach ist es nicht. Denn der Berufskodex (2010, 7) zählt unmittelbar vorher verschiedene **Dilemmata** auf. Das Recht auf Selbstbestimmung kann in Spannung stehen zur momentanen oder dauerhaften Unfähigkeit, dieses Recht wahrzunehmen. Oder noch fundamentaler kann die Selbstbestimmung eines Menschen in Konflikt geraten mit der Überzeugung eines anderen Menschen, dass ersterer des Schutzes und der Fürsorge Sozialer Arbeit bedarf – und darum allenfalls eine Fremdbestimmung vertritt oder gar durchsetzt!⁶ Die Überlegungen verharren aber auch hier beim Individuum-Pol des Selbst und der Selbstbestimmung: Das Individuum kann unfähig zur Selbstbestimmung sein; in solchen Fällen darf (oder muss) Fremdbestimmung ins Spiel kommen.

Es finden sich aber auch weitere Stimmen im Diskurs der Sozialen Arbeit zur Selbstbestimmung, welche die Spannungsfelder noch weiter **differenzieren** und vertiefen. Zum Beispiel schreibt Walter Schmid, damals Präsident der SKOS und Direktor der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern zum Konzept des **Empowerment** (2006, 107-119): Obschon Empowerment die Machtbalance tangiert –weg von paternalistischer Hilfe hin zu Augenhöhe zwischen Professionellen und Klientel, mit gemeinsamem Dialog und Aushandlungsprozessen–, besteht erstens die Gefahr, dass die Rede von Empowerment gleichzeitig die Machtverhältnisse verschleiert; denn Soziale Arbeit hat auch ein Mandat „seitens der Gesellschaft und der Anstellungsträger“ (Berufskodex, 2010, 7) und Ressourcen sind ungleich verteilt. Zweitens spricht Schmid von der weiteren Gefahr, dass Soziale Arbeit sich mit Empowerment der eigenen Verantwortung entledigt – implizit blitzt hier auf, dass gelingendes Leben eben nicht nur aus individueller Selbstbestimmung besteht, sondern in einem zwischenmenschlichen, sozialen Raum von geteilter Verantwortung aufblüht.

⁶ Vgl. Martin, 2008, 10: „Für Professionelle der Sozialen Arbeit ist es nur dann legitim, diese selbst-determinierten Regulationen zu stören, wenn eine Person durch ihr Verhalten und Handeln sich oder andere in der Befriedigung ihrer Bedürfnisse behindert. Dann sollen Professionelle begrenzende Macht einsetzen.“

Im Kontext der **Selbstbestimmung psychisch kranker Menschen** zeigt der Psychologe Niklas Baer, Leiter der Fachstelle für psychiatrische Rehabilitation Baselland, anhand von Interviews mit Betroffenen: „Der Wunsch nach Autonomie wird ... nicht als prioritär beschrieben.“ (2006, 170) Wenn aber Gesunde definieren, dass für Kranke Selbstbestimmung höchste Priorität habe, nehmen sie sie gerade weg! Baer geht noch weiter: Wenn Gesunde Eigenverantwortung von Kranken fordern und Krankheit zugunsten von Ressourcen bagatellisieren, dann entwürdigt dies die Betroffenen und lässt sie mit ihrem Leiden allein.⁷ Gesunde sollten vielmehr eigene Defizite und Abhängigkeiten anerkennen; dann müssten sie sich nicht aus Selbstschutz von Kranken distanzieren, anstatt ihnen echt und nahe zu begegnen, wozu eben auch das anstrengende Aushalten der schwierigen Realität der Patienten und der Möglichkeit der eigenen Erkrankung gehört. Baer sagt zusammenfassend: „Oft ermöglicht Fürsorge eine stärkere Selbstbestimmung.“ (2006, 178) Wiederum steht hinter diesen Überlegungen eine anthropologische Ellipse: Das selbstbestimmte Individuum in interdependenten Beziehungen von Geben und Nehmen.

Ähnlich argumentiert Dieter Röh, Professor für Sozialarbeitswissenschaft, zu

Selbstbestimmung und Inklusion:

„Im Sinne der oben bereits angeführten Diskussion um Inklusionsbedingungen erscheint es sinnvoll, von einem ethischen Kontinuum auszugehen, welches auf der einen Seite Selbstbestimmung und Autonomie und auf der anderen Abhängigkeit und Bedürftigkeit beinhaltet. Dieses realistische Menschenbild ergänzt die Sicht auf das nach Autonomie und Selbstbestimmung strebende Individuum um seine vom sozialen Miteinander abhängige Bedürftigkeit. Menschen, ob mit oder ohne Behinderung, benötigen, um mit Ralf Dahrendorf zu sprechen, sowohl Optionen, um ihr Leben führen und gestalten zu können, als auch Ligaturen, durch die sie Halt, Unterstützung und Sicherheit erfahren. ... Ethisches Handeln in der Behindertenhilfe ist deshalb in das Kontinuum von Selbstbestimmung/Empowerment und Abhängigkeit/Verantwortung eingespannt, aus dem es keinen – höchstens einen idealisierenden oder hegemonialisierenden – Ausweg gibt. Idealisierend wäre dieser, wenn er menschliche Selbstbestimmung und Autonomie absolut setzte; hegemonialisierend, wenn Menschen mit paternalistischer Macht andere in abhängige Positionen zwingen.“ (2009, 16)

2.3 Biblisch-theologische Überlegungen

Abschliessend folgen Überlegungen zur Selbstbestimmung als ethischer Orientierung, als Orientierung für gelingendes Leben mit dem eigenen Selbst und dem Selbst anderer Menschen, wiederum strukturiert anhand der vier Akte des biblischen Dramas Schöpfung – Sündenfall – Erlösung – Vollendung. Selbstbestimmung angesichts des Selbst, das gewollt, gefährdet, geliebt ist und erwartet wird.

2.3.1 Schöpfung: Wir sind gewollt – Selbstbestimmung bejaht, ergänzt und zugespitzt

Gott hat das menschliche Selbst geschaffen. Zum gelingenden menschlichen Leben gehört darum die **Selbstbestimmung: Ein grosses Ja** zu Individualität, Selbstständigkeit und Selbstentfaltung. Das neuzeitliche und aufklärerische Autonomiestreben und Individualismus, obwohl bisweilen anti-kirchlich zugespitzt und mit Widerstand von Teilen der Kirche, wächst ganz klar auch aus jüdisch-christlichen Wurzeln. Die Betonung der

⁷ Baer (2006) zeigt, dass psychisch Kranke diese Betonung grösserer Selbstverantwortung negativ erleben: sie sind (mit) schuld an ihrer Krankheit. Er meint, dass Gesunde die Kranken stigmatisieren („selber schuld“, „wollen nicht“) – als Schutzmechanismus: „Bedürfnis ... ein Fehlverhalten zu finden, das erklärt, warum diesem Menschen das passieren konnte (und uns nicht passieren kann).“ (168) Die Betonung der Idee der Eigenverantwortung korreliert mit dem Bedürfnis, an eine gerechte Welt zu glauben (Menschen bekommen, was sie verdienen; guten Menschen geschehen gute Dinge und umgekehrt) bzw. dem Bedürfnis nach Sicherheit angesichts der Bedrohung durch Krankheit. „Die Idee gibt uns die scheinbare Sicherheit, dass uns nichts Schlimmes passieren kann, solange wir uns gut und richtig benehmen.“ (169)

Selbstbestimmung in der Sozialen Arbeit, insbesondere die Förderung der Selbstbestimmung der Klientel innerhalb von Beziehungen mit einem Machtgefälle, hat ein klares biblisches Fundament.

Gott hat das menschliche Individuum als Beziehungswesen in Interdependenz mit anderen geschaffen. Darum wird die ethisch gebotene Selbstbestimmung erstens **ergänzt**: Das Ja zur eigenen Begrenztheit und zum Angewiesensein auf andere führt erstens auch zu einem **Ja zur Fremdbestimmung**.⁸ Zu einem gelingenden Leben gehört es auch, geliebt und umsorgt und anerkannt zu werden. Das Individuum lebt nicht nur aus dem eigenen Selbst, sondern empfängt auch von anderen. Eine so verstandene ethisch gebotene Fremdbestimmung rechtfertigt nicht etwa den Zwang als Antipode zu selbst-bestimmter Freiheit, sondern sie anerkennt den Wert der Verbundenheit als komplementär zu selbständiger Individualität. Dies gilt es in unserer gesamten Gesellschaft gegenüber der Gefahr eines übertriebenen Individualismus festzuhalten.

Dann hat Gott die Menschen mit einer Bestimmung geschaffen, gerade als Beziehungswesen. Darum wird die ethisch gebotene Selbstbestimmung zweitens **teleologisch zugespitzt**, nämlich das menschliche Selbst soll Gott vertrauen und den Nächsten lieben (Mt 22.34-40, zitiert 5.Mose 6.5 + 3.Mose 19.18). Wahre Selbstbestimmung ist nicht egozentrisch oder blind für andere, sondern **orientiert am Individuum-in-Beziehungen**.

Die grundlegende anthropologische Polarität führt also zu einer Selbstbestimmung als ethischem Konzept, das in sich komplex bzw. spannungsvoll ist. Die anthropologische Ellipse soll, ethisch gesehen, das Individuum vor falschen Zwängen und Übergriffen anderer schützen; ebenso das soziale Wesen Mensch vor Egozentrik und falschem Individualismus; und sie soll verantwortliches Handeln des Individuum-in-Beziehung fördern und fordern.

2.3.2 Sündenfall: Wir sind gefährdet – Selbstbestimmung kann sich selbst täuschen

Die ethisch gebotene, komplexe Selbstbestimmung für ein gelingendes Leben ist gefährdet. Das menschliche Selbst kann sich über sich und andere **täuschen**.

Selbstbestimmung kann sich in egoistische **Selbstvergötzung** verkehren, welche (1) Macht missbraucht, (2) andere abwertet, (3) Interdependenzen (Begrenzung und Bedürftigkeit) und (4) Solidarität (Beauftragung) verneint. **Konkret**: Sozialarbeitende können (1) übergriffig die asymmetrische Beziehung zur Klientel missbrauchen, (2) die Klientel negativ bemitleiden oder auf ihre Bedürftigkeit (oder sogar Defizite) festlegen und (3) die eigene Begrenzung ausblenden; die Klientel kann genauso (1) Macht missbrauchen, zum Beispiel durch Verweigerung, (2) die „andern“ und das „Scheiss-system“ verteufeln, (3) eigene Bedürftigkeit verleugnen und (4) sich der Verantwortung bzw. der Beziehungsorientierung entziehen.

Selbstbestimmung kann auch zur Forderung (gegenüber sich und/oder andern) der **Selbsterlösung** werden: Selbstverwirklichung und Selbstvervollkommnung sind das Gebot der Stunde – und wer das nicht schafft, ist eben selber schuld.⁹ **Konkret**: Sozialarbeitende können Klientel mit zu viel Selbstbestimmung überfordern, ihnen stützende Fremdbestimmung / Fürsorge vorenthalten, welche sie zur Selbstentfaltung benötigen, oder sich vor gemeinschaftlicher Mitverantwortung im Namen einer vermeintlichen Professionalität drücken.

⁸ Heine (2009) spricht von begrenzter Autonomie, schon in der guten Schöpfung Gottes.

⁹ Diese Selbst-täuschung fokussiert den Menschen als Individuum auf Kosten des Menschen als Sozialwesen. Die umgekehrte Selbst-Täuschung ist auch möglich, führt aber über das Thema der Selbstbestimmung hinaus. – Heine (2009) spricht auch im Zusammenhang des Sündenfalls von begrenzter Autonomie: Die sündenbedingte Gefährdung der Selbstbestimmung bleibt bestehen; Humanismus und Aufklärung gehen zu optimistisch von einem Menschen aus, der Sünde selber überwindet und darum unbegrenzt autonom sein will.

Insofern akzentuiert die theologische Rede vom Sündenfall – „wir sind gefährdet“ – das in der Schöpfung schon angelegte spannungsvolle, komplexe Konzept der Selbstbestimmung.

2.3.3 Erlösung: Wir sind geliebt – Selbstbestimmung und Selbstverleugnung

Jesus Christus fordert von denjenigen, die ihm nachfolgen, die **Selbstverleugnung**: „Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will, verleugne er sich und nehme sein Kreuz auf sich.“ (Mt 16.24) Dies ist aber nicht der christliche Todesstoss gegen die Selbstbestimmung oder gar die christliche Rechtfertigung der Fremdbestimmung der Klientel (und sei sie sozialarbeiterisch noch so gut gemeint). Vielmehr meint Jesus, dass das selbstische Sein-Wollen-wie-Gott ans Kreuz gehört. Die Ursünde schlechthin soll hingerichtet werden, nämlich ein Selbst, das absieht von der Grundbeziehung zu Gott. Das Leben gelingt nicht, wenn das Selbst unabhängig und autark sein will, egoistisch um sich selber kreist, auf Kosten anderer lebt, ohne die Gott-gegebene ek-zentrische Zielrichtung. Dies alles soll das Selbst verleugnen und sich vielmehr anders, nämlich **erlöst selbst bestimmen**. Die Frucht des Heiligen Geistes ist, dass das Selbst **sich selber beherrscht** (Gal 5.11; 2.Tim 1.7). Die Psalmisten führen Selbstgespräche mit ihrer Seele (z.B. Ps 42.5; 103.1) und nehmen so ihr eigenes Selbst an der Hand (**Selbstführung!**). Paulus mahnt die Ältesten in Ephesus, **auf sich selbst zu achten** (Apg 20.28) – und im Licht des NT bedeutet dies unter anderem, nicht falsch fremdbestimmt zu sein (Eph 4.14; Hebr 8.11) oder ungesund abhängig von anderen (Joh 5.44).

Also nochmals: In der Bibel und insbesondere auch im NT ist nicht die Selbstbeziehung an sich die Grundsünde (Huxel, 2008, 1155). Vielmehr wird das menschliche Selbst, von Gott als Individuum-in-Beziehung geschaffen, hundertprozentig bejaht. Gleichzeitig wird das verbogene, zerbrochene Selbst nach dem Sündenfall hundertprozentig geliebt und nicht sich selbst, seiner Gefährdung und Selbstzerstörung überlassen. Weil das eigene Selbst und das Selbst der anderen von Gott geliebt sind, darum wird die ethisch gebotene Selbstbestimmung durch die Erlösung in Jesus Christus davor befreit, in Selbstgerechtigkeit (1.Kor 4.4) oder Selbstverurteilung (1.Joh 3.19f; Röm 7.24+8.1) oder Verachtung bzw. Verurteilung anderer (Röm 14.10+15) abzugleiten. Christliche Selbstverleugnung als erlöste Selbstbestimmung (d.h. mit göttlich basiertem, realistischem und also wahren Selbstwert und Wertschätzung anderer) liebt Gott und den Nächsten.

Die Erlösung in Jesus Christus ist gemäss biblischem Zeugnis eine Einladung und ein Angebot für den Menschen: Zu glauben. Die **Erlösung** eröffnet einen **Freiraum der Verantwortung**. Dies impliziert unter anderem Glaubensfreiheit inklusive dem Recht auf Irrtum und/oder Ablehnung; es impliziert ebenso, dass Glaube sowie entsprechendes Verhalten auf gar keinen Fall erzwungen werden darf. **Konkret**: Christliche Sozialarbeitende dürfen erstens auf keinen Fall im Namen Gottes (so wie sie ihn erkannt haben) der Klientel gegen deren eigenen Willen Werte überstülpen oder Verhalten mit Zwang vorschreiben, etwa im Umgang mit Sexualität oder Selbstschädigung oder Sterbehilfe. Sie sollen aber zweitens –genauso wie säkulare oder anders religiös geprägte Berufsleute– ihr Verständnis gelingenden Lebens in das Arbeitsbündnis mit der Klientel werbend einbringen (immer sorgfältig, eingedenk der asymmetrischen Beziehung). Sie müssen drittens ihrem Gewissen treu bleiben –der Berufskodex spricht vom „dritten Mandat“ (2010, 7)–, welches sie nicht nur im Spannungsfeld des ersten und zweiten Mandats steuert, nämlich der Vorgaben der Anstellungsträger und dem Begehren der Klientel (ebd.), sondern auch zusätzliche Spannungsfelder eröffnen kann: Zwischen dem eigenen Gewissen und dem Arbeitgeber sowie zwischen dem eigenen Gewissen und der Klientel. Die Treue zum eigenen Gewissen, wozu christliche Sozialarbeitende durch die Schärfung des Gewissens an Gottes Wort vielleicht besonders sensibilisiert sind, kann im Einzelfall dazu führen, dem Arbeitgeber ungehorsam zu sein (bitte aber deklariert und offen, nicht heimlich) oder eine bestimmte Anstellung zu verlassen. Es kann im Einzelfall auch heissen, Klientel an andere Berufsleute zu vermitteln oder die professionelle Tätigkeit transparent als „gegen die eigene

Überzeugung, aber gemäss dem Willen der Klientel“ zu deklarieren. Auf keinen Fall darf die Treue zum eigenen Gewissen die Selbstbestimmung des Arbeitgebers oder der Klientel aushebeln. Vielmehr leitet christliche Erlösung an, auch andere wirklich zu befreien und den Preis der damit verbundenen Möglichkeit der Ablehnung auf sich selber zu nehmen.

2.3.4 Vollendung: Wir werden erwartet – Selbstbestimmung im Licht des ewigen Selbst

Im Licht der Auferweckung von Jesus Christus an Ostern vor 2000 Jahren erwartet christliche Hoffnung die Auferstehung der Toten: Nicht nur einen neuen Himmel und eine neue Erde. Nicht nur die Vollendung des Reiches Gottes in Gerechtigkeit und Frieden. Sondern auch die vollkommene **Erlösung des Individuums** als Leib und Seele¹⁰: Die leibliche Auferstehung des individuellen Leibes (1.Kor 15.12ff) und die Verleihung eines neuen, persönlichen und individuellen Namens (Offb 2.17), in Fortsetzung des eigenen Namens, der im Buch des Lebens eingetragen ist (Lk 10.20; Offb 20.15; Dan 12.1). So wertvoll ist Gott das menschliche Selbst, dass er es in Herrlichkeit vollendet und eine ewige Zukunft bereitet. Auf dieses Ziel hin erfolgt die ethisch gebotene Selbstbestimmung schon heute und verleiht dem unendlichen Wert des Individuums eine ungeahnte Dimension.

Dies impliziert konkret für christliche Sozialarbeitende: **Hoffnungsvolle Geduld** bzw. geduldige Hoffnung! Sowohl sich selbst gegenüber als auch gegenüber der Klientel bleibt Selbstbestimmung komplex. Jeder Mensch als Individuum-in-Beziehung trägt diese spannungsvolle Polarität in sich: unendlich wertvoll – begrenzt – bedürftig – beauftragt. Die Ellipse verformt sich immer wieder zum Kreis, die potentielle Gefährdung wird immer wieder zur realen Selbst-Beeinträchtigung und –Zerstörung. Aber die Erlösung ist wirklich angebrochen: Die Kraft Gottes als gegenwärtiger Heiliger Geist ermöglicht Unmögliches, vergibt und heilt Vergangenes, eröffnet zweite und dritte und xte Chancen. Das gibt Hoffnung für verfahrenere Situationen, für sogenannt hoffnungslose Fälle, für die eigenen Fettnäpfchen mit ihrer magnetischen Anziehungskraft. Die Erlösung wird einmal vollendet und lässt darum heute schon geduldig Begrenzungen mit-tragen, Nicht-Wollen bzw. Nicht-Können aushalten, den für menschliche Augen bisweilen zugeschütteten Wert jedes Menschen immer wieder ausgraben und ausdauernd an die Teilhabe jedes Menschen an der grossen Bestimmung Individuum-in-Beziehung festzuhalten.

Zusammenfassend: Vielleicht sind die vier Akte des biblischen Dramas zur Selbstbestimmung als komplexen ethischen Konzept für christliche Sozialarbeitende ein wenig wie Ovi: „Mit Ovi chasch es nöd besser, aber länger.“ Schöpfung und Sündenfall, „du bist gewollt“ und „du bist gefährdet“, vertiefen und konturieren die auch sozialwissenschaftlich bekannte Polarität des Menschen als Individuum und soziales Wesen. Erlösung und Vollendung, „du bist geliebt“ und „du wirst erwartet“ geben eine weitere Dimension von Kraft und Hoffnung auf dem professionellen Weg, inmitten aller Spannungen die Klientel bei der Verwirklichung ihres Selbst als Individuum-in-Beziehung zu unterstützen und die eigene Selbstbestimmung zu leben.

Ganz zum **Schluss** noch ein poetischer Text von Hans-Joachim Eckstein (2016, 91), Theologieprofessor in Tübingen:

„Wer sich in seinem Glauben von Gott her versteht, der wird sich auch selbst verständlich. Wer Gott selbstvergessen von Herzen lieben will, der wird gerade dadurch selbstbewusst. Und wer in Gott seine Mitte hat, ist ganz bei sich selbst.“

Das heisst nicht etwa, dass wir selbst göttlich wären, sondern schlicht, dass wir als Gottes Gegenüber, d.h. als seine Ebenbilder, Gott endlich Gott sein lassen und uns seine Menschen.“

¹⁰ Vgl. Dietrich Bonhoeffers Gedicht „Stationen auf dem Weg zur Freiheit“: „Komm nun, höchstes Fest auf dem Wege zur ewigen Freiheit, / Tod, leg nieder beschwerliche Ketten und Mauern / unsres vergänglichen Leibes und unsrer verblendeten Seele, / dass wir endlich erblicken, was hier uns zu sehen missgönnt ist.“

Bibliografie

- Baer, N. (2006). Gesundheit: Patient sein zwischen Abhängigkeit und Autonomie. In Caritas Schweiz (Hg.) (2006). *Sozialalmanach 2007. Schwerpunkt: Eigenverantwortung*. Luzern: Caritas, S. 165-181.
- Eckstein, H.-J. (2016). *Du bist ein Wunsch, den Gott sich selbst erfüllt hat*. 4.Auflage. Holzgerlingen: SCM.
- Gerl-Falkowitz, H.-B. (2009). *Frau – Männin – MenschIn. Zwischen Feminismus und Gender*. Kevelaer: Butzon & Bercker.
- Gerrig, R.J. & Zimbardo, P.G. (2008). *Psychologie*. 18. Auflage. Hallbergmoos: Pearson.
- Kracke, B. (2013). Autonomieentwicklung; in: Wirtz, M.A. (Hg.) (2013). *Dorsch Lexikon der Psychologie*. 16. Auflage. Bern: Hans Huber, Sp. 229-230.
- Heine, S. (2009): Koordinaten des Daseins – Die christliche Matrix; in Worbs, F. (Hg.) (2009). *„Ganz Mensch bis zum Tod“*. Zürich: TVZ, S. 11-28.
- Huxel, K. (2008). Selbst. III. Dogmatisch; in: Betz, H.D.; Browning, D. S.; Janowski, B.; Jüngel, E. (2004/2008). *Religion in Geschichte und Gegenwart*. 4. Aufl. Ungekürzte Studienausgabe. Tübingen: Mohr Siebeck, Band 7, Sp. 1154-1155.
- Martin, E. (2008). *Selbstbestimmung, das ist gut! Was genau ist daran und was hat Selbstbestimmung mit Sozialer Arbeit zu tun?* (Referat bei AvenirSocial, Zürich) http://www.avenirsocial.ch/cm_data/vortrag-martin.27.11.08.pdf (besucht am 24.1.2017)
- Röh, Dieter (2009). Soziale Probleme, Selbstbestimmung und Inklusion. In *Sozialaktuell*, Nr. 5_Mai 2009, S. 13-16.
- Schmid, W. (2006). Sozialarbeit und Eigenverantwortung: Das Empowerment-Konzept. In Caritas Schweiz (Hg.) (2006). *Sozialalmanach 2007. Schwerpunkt: Eigenverantwortung*. Luzern: Caritas, S. 107-119.